Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 26

Artikel: "Ich schweige nicht"

Autor: E.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643246

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

worden, deshalb auch alles wohl trocken verblieb. Es lag dabei ein Würfelbecher aus Drachenhaut, mit goldenen Bukkeln beschlagen, ein Dolch mit kostbar eingelegtem Griff, ein elfenbeinen Weberschifflein, ein schönes Tuch von fremder Weberei und mehr dergleichen. Aparte aber lag ein Kochlöffel aus Rosenholz mit langem Stiel, von oben herab fein gemalt und vergoldet, den war die Wirtin angewiesen dem lustigen Koch zum Andenken zu geben. Auch keins der andern war vergessen.

Frau Betha hielt bis an ihr Lebensende die Ordnung der guten Lau heilig, und ihre Nachkommen nicht minder. Daß jene sich nachmals mit ihrem Kind im Nonnenhof zum Besuch eingefunden, davon zwar steht nichts in dem alten Buch, das diese Geschichten berichtet, doch mag ich es wohl glauben.

„Ich schweige nicht."

Von C. A. Loosli.*)

Anläßlich der Kritik über Looslis „Anstaltsleben" haben wir geschrieben, mancher werde das Buch verärgert weglegen, weil ihnen Looslis Kennzeichnung des Anstaltslebens als übertrieben und mit den Tatsachen nicht in Uebereinstimmung stehend erscheinen werde.

Es ist denn auch eingetroffen, was wir vorausgesagt haben. In seiner neuen Schrift, betitelt: „Ich schweige nicht", geht Herr Loosli etwas unsäuberlich mit seinen Gegnern um; aber man bekommt doch das Gefühl, daß es bei ihm nicht in erster Linie um Personen, sondern um die Sache und zwar um eine große und wichtige Sache geht, indem er ein sogenanntes Erziehungssystem geißelt, das in seinen und noch in vieler anderer Menschen Augen falsch, inhuman und wenig Erfolg versprechend ist. Und da Herr Loosli kein Freund halber Maßnahmen ist, so geht eben der Kampf gegen die Anstaltserziehung als solcher weiter. Das Ziel ist und bleibt für die Zukunft: Aufhebung der sogenannten Erziehungsanstalten. Bis aber dieses Hauptziel erreicht ist, werden als Nebenziele allerlei Verbesserungen vorgeschlagen, die in der Mehrzahl nicht nur wünschbar, sondern bei gutem Willen auch erreichbar wären. Die Kritik des „Anstaltslebens" hat dem Verfasser vornehmlich vorgeworfen, daß er wohl kritisieren, nicht aber durchführbare Verbesserungsvorschläge zu machen wisse. Dieser Vorwurf war nicht ganz unbegründet. In seinem „Ich schweige nicht!" wird aber Loosli diesem Mangel gerecht, indem er eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen anführt, die selbst von Anstaltsleitern gebilligt und als durchführbar bezeichnet werden, ein Beweis, daß Herr Loosli mit seiner herben Kritik einer Menschengesellschaft, die des Schutzes bedürftig ist, sich aber selber nicht helfen kann, einen eminent wichtigen Dienst geleistet hat und noch leisten wird. Das müssen sich alle diejenigen gesagt sein lassen, denen Looslis Kritik nicht behagt, daß er heute nicht mehr allein steht im Kampfe gegen die mannigfachen Mängel des Anstaltsbetriebes und des Anstaltslebens. Es wird ja auch die Kritik im neuen Buche Looslis „Ich schweige nicht!" nicht die letzte sein, denn Reformbestrebungen und Forderungen, wie sie Loosli mit Recht verlangt, sind im Kanton Bern nicht in einem Jahre durchzuführen, auch vom wohlwollendsten Armendirektor nicht. Darum ist es gut, wenn immer Leute da sind, die unsere Bestrebungen unterstützen und weiterführen, bis das gesteckte Ziel erreicht ist. Ein schöner Anfang ist vorhanden. Durch unsere Bestreben wollen wir unsern Anstaltsvorstehern ihren zu schweren Beruf nicht verleiden, sondern wir wollen mit ihnen arbeiten, ihnen ihre Arbeit erleichtern zum Nutzen und Wohl von zirka 13,000 Schweizerkindern, die in Anstalten interniert sind. Ich meine, das ist ein Ziel, des Edlen würdig. Und, wenn die Kritik hie und da auf offene Wunden hinweisen muß, so ist eben eine Sanierung nur möglich, wenn ohne jegliche persönliche Rücksichtsnahme gegen Ueberschreitungen und Erziehungsfehler scharf eingeschritten wird.

Sehen wir zu, was Loosli in seiner letzten Publikation „Ich schweige nicht!" für weitere Verbesserungsvorschläge macht: Ueber jedem Anstaltstor sollte mit großen Lettern eingemeißelt sein: „Der Zweck dieser Anstalt ist nicht bloß der, das Kind zu versorgen. Der Erziehung ist in allererster Linie dieses Haus gewidmet". Darum hat sich der Anstaltsvorsteher ausschließlich mit Erziehungsfragen zu beschäftigen, seine Kinder und ihr Seelenleben zu studieren. Damit er das kann, muß er neben dem gewöhnlichen Seminar auch ein heilpädagogisches Seminar absolviert haben. Will man wirklich einen Erzieher an die Spitze der Anstalt stellen, so darf man ihm dazu nicht noch die Last eines Oekonomen aufbürden, der immer ängstlich darauf bedacht sein muß, möglichst viel aus dem Gutsbetrieb herauszuschinden. Er darf nicht nach und nach verbauern und schließlich nur noch landwirtschaftliche Interessen kennen, deren Ergebnisse zahlenmäßig genau kontrolliert werden können, während die Früchte der Erziehung nur langsam heranreifen und nicht wäg- und meßbar sind. Beides, Arbeit und Unterricht, sind ja nur Mittel zu einem größern Zweck, zur Erziehung des Kindes.

Darum verlangt Loosli eine Trennung des Erziehers vom Oekonomen.

In jeder Anstalt gibt es auch intelligente Kinder, die, wenn sie nicht in einer Anstalt wären, sicherlich unsere Mittelschulen besuchen könnten. Warum gönnt man unsern intelligenten Anstaltskindern dieses scheinbar selbstverständliche Recht einer bessern Schulung nicht? fragt mit Recht Herr Loosli. Und warum muß ein Kind, dem nichts zur Last gelegt werden kann, als daß es frühzeitig seine Eltern verloren hat, bis zu seinem Schulaustritt in der Anstalt verbleiben, wenn doch Gelegenheit wäre, es in eine Familie unterzubringen? Loosli stellt auch die Frage, warum das Anstaltskind nicht die öffentliche Schule seines Wohnortes besuchen dürfe? Warum es hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen werde; wohl damit es ja recht weltfremd werde und sich nachher nur schwer in die „neue" Welt hinein schicken könne. Gerade das abgeschlossene Anstaltsleben schafft Weltfremdheit und Hemmnisse, die das freierzogene Kind nicht kennt. Ein Mittel, den werdenden Bürger eines Freistaates auf die Demokratie vorzubereiten, erblickt Loosli in der Schaffung von sogenannten Zöglingsräten. Die Idee ist gut, der Name aber hat einen etwas ominösen Beigeschmack. Ich möchte hier auf die großen Erfolge, die Herr Sekundarlehrer C. Burkhardt in Basel mit dem Klassengemeinschaftsleben in seiner Klasse erreicht hat, hinweisen. Das wäre ein vortreffliches Beispiel, wie der Anstaltszögling nach und nach in das bürgerliche Leben eingeführt werden könnte.

Für alle Zöglinge verlangt Loosli wenigstens drei Wochen Ferien, die in Familien oder in Ferienheimen zuzubringen wären. Hat sich der Jüngling zu einem Beruf entschlossen und sind die notwendigen Eigenschaften dazu vorhanden, so soll er den gewünschten Beruf erlernen können. Die Anstalten sind nicht nur dazu da, um Knechte und Mägde heranzubilden. Dem Ausgetretenen ist ein Patron zu bestimmen, der ihn solange patronisiert, bis er auf eigenen Füßen steht.

Alle diese Verbesserungsvorschläge werden als Mindestvorschläge angesehen. Für die Anstaltsvorsteher und -lehrer gilt es nun, die Vorschläge rein sachlich zu prüfen. Die Initianten für die Anstaltsreform werden gerne mit ihnen in Verbindung treten, die Vorschläge mit ihnen besprechen, damit bei der ganzen Diskussion über das Anstaltsleben etwas herausschaut zum Nutzen und Segen der Anstaltskinder, aber auch zur Erleichterung des schweren und verantwortungsvollen Amtes des Vorstehers und der Lehrerschaft.

E. M.

*) Erwiderung an Freunde und Gegner auf ihre Aeußerungen zu meinem „Anstaltsleben" (Pestalozzi-Fellenberghaus-Bern.)